



# Gemeindeblatt

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

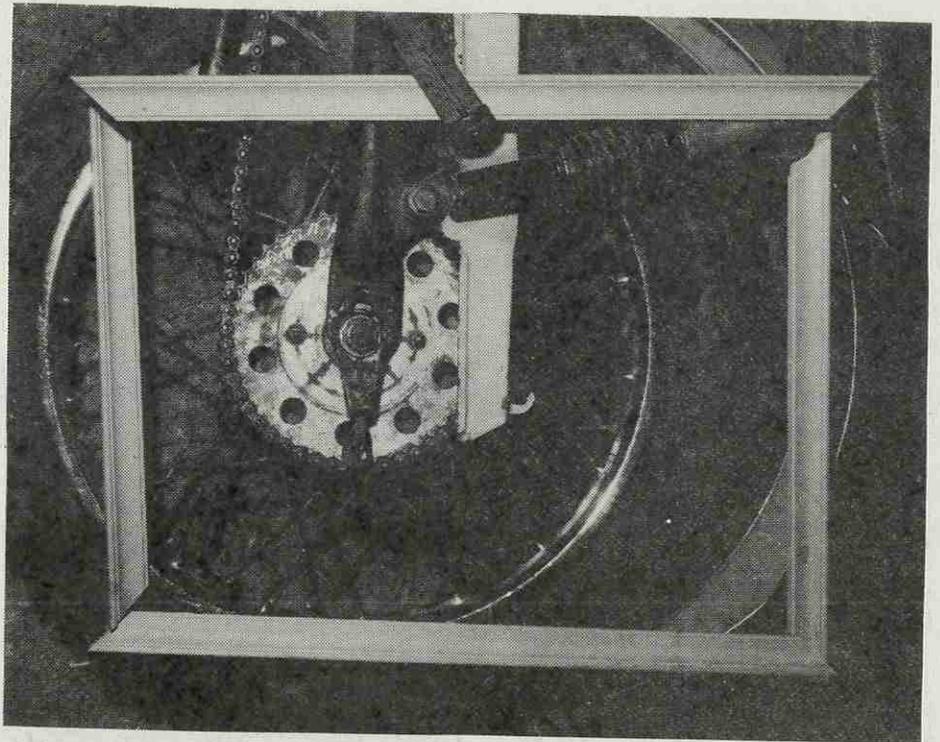
Nr. 25 - 22. Juni 1990 - Jhg. 46

P.b.b. - Verlagspostamt 6410 Telfs

## Buche

In einer Sendung über Bücher hat man im österreichischen Fernsehen den Autorennfahrer Nikolaus von Lauda zu Wort kommen lassen. In Ankündigungen dieses Auftritts konnte der Literaturfreund mit Erstaunen lesen, daß der Interviewte ein einziges Buch, von den Büchern über Motorsport und über sich abgesehen, zu Ende gelesen habe. Die Eignung eines so extrem »Indisponierten« und Inkompetenten für eine Literatursendung läßt sich schwer überbieten. Die Römer sagten in einem solchen Fall: Jemand eigne sich wie der »asinus ad lyram«, der Esel zum Harfen, heute sagt man: die Kuh zum Klavierspielen. Trotzdem hat die Berufung Laudas in die Büchersendung Methode. So hält man es hierzulande gern: Wenn Schauspieler malen, Opernsänger Fußball spielen, Fußballspieler singen und so weiter, dann ist das immer eine publikumswirksame Sache. Das mögen die Leute.

Noch ein anderes Interview Laudas habe ich von der Zeitungslektüre her im Gedächtnis. Dort sagte er, Latein und Religion seien seine schlechtesten Fächer am Gymnasium gewesen. Man kann sich vorstellen, wie der kleine Lauda lustlos konjugieren lernte: Laudo, laudas, laudat, laudamus, laudatis, laudant. Schon damals sei er mehr an schnellen Mopeds interessiert gewesen. Das altrömische Sprichwort Festina lente, »eile mit Weile«, hat er nicht verstanden. Wann aber, fragt sich der Beobachter der Szene, wird »Christ in der Zeit« endlich den Lauda senden. Fragen der Eschatologie, der »letzten Dinge«, hätte man gern einmal von einem beantwortet, von dem es heißt, daß er »schon im Fegefeuer saß«. Oft habe er den Tod herausgefordert, einmal habe er ihm sogar schon »ins Auge geblickt«. Man denkt auch zurück an »Das Öl des Niki Lauda« von Peter Handke und die Enttäuschung des großen Rennfahrers über den



SAND IM GETRIEBE (Foto: G. Lechner)

großen Dichter, dem er »seine Welt gezeigt« und der doch blutwenig davon verstanden habe, wie sich der Weltmeister hinterher beschwerte. Also vice versa. Auch ein anderer Großer, ein Großer der Musikbranche nomine Udo Jürgens alias Jürgen Bockelmann, äußert sich neuerdings öfters als Moraltheologe, wozu er vor dem Hintergrund seiner Lebensführung geradezu prädestiniert erscheint. Gerade Fragen der Aszetik hätte man gern von diesem Professor beantwortet. Der Bockelmann als Gärtner...Andererseits hätte natürlich jeder Besitzer eines Führer-

scheins der Gruppe B auch Anspruch, einmal im »Sport am Montag« über das Rennfahren gehört zu werden. Und all jene, die bloß »eine Stimme zum Rindfleischessen« haben, müssen auch einmal singen und beim Song-Contest auftreten dürfen. Letzthin hat sich freilich gezeigt, daß im Ausland noch nicht das richtige Verständnis für den Reiz der völligen Branchenfremdheit vorhanden ist. Das bleibt vorerst noch Vision, Eurovision sozusagen.

(aus: Romulus und Wörthersee von Alois Brandstetter).



Ein verlässlicher Partner!

**GOIDINGER**

ZAMS - TEL. 05442-2554

FR 22.6.: Herz-Jesu-Fest, Paulinus  
 SA 23.6.: Unbeflecktes Herz Mariä, Edeltraud  
 SO 24.6.: Herz-Jesu-Sonntag, Johannes der Täufer  
 MO 25.6.: Wilhelm, Dorothea, Burkhard  
 DI 26.6.: Johann und Paul, Vigil  
 MI 27.6.: Hemma, Ladislaus, Cyrill  
 DO 28.6.: Irenäus, Diethilde, Ekkehard  
 Bleicht der Roggen vor Johann (24.)  
 fängt die Ernte düster an.

Solange der Kuckuck schreit,  
 fürchte die Trockenheit.

Bleibt der Juni kühl,  
 wird's dem Bauern schwül.

Vor Johannes bet' um Regen (24.),  
 naher kommt er ungelegen.

Regnet's am Siebenschläfertag (27.)  
 regnets noch 7 Wochen danach.

Stellt der Juni mild sich ein,  
 wird's auch der September sein.

Im Juni wird des Nordwinds Horn  
 noch nichts verderben an dem Korn.

## »Sonderbarer Heiligenkalender«

22. THOMAS Morus, *Zwilling*  
 Sechsköpfiger Familienvater und Lordkanzler  
 von England, den Heinrich VIII. 1535 wegen  
 angeblichen Hochverrats enthaupten ließ.

JOHN Fisher, *Gottesgeschenk*  
 Kardinal von Rochester, gleichfalls 1535 vom  
 blutrünstigen Monarchen Henry enthauptet.

PAULIN von Nola, *Der Bescheidene*  
 410 verstorbener Bischof von untadeligem Le-  
 benswandel und, da sinnbildlich Träger einer  
 stets reinen Weste, Patron der Müller.

23. EDELTRAUD, *Die edle Starke*  
 Hieß eigentlich Etheldred und wurde 673 ge-  
 gen den Willen ihres zweiten Mannes Nonne.  
 Hatte drei heilige Schwestern mit teils ver-  
 fänglichen Namen, nämlich Sexburg, Ethel-  
 burg und Withburg. Gilt, da ihr erst nach zwei-  
 maliger Heirat über diesen Stand die Augen  
 aufgegangen sind, als Patronin gegen Augen-  
 leiden.

24. JOHANNES der Täufer, *Gottesgeschenk*  
 Auch Baptist genannt, wiewohl mit der Sekte  
 der Baptisten weder verwandt noch ver-  
 schwägert. War ein jedem Luxus abholder  
 Vorläufer und Wegbereiter Jesu, der sich von  
 Heuschrecken und wildem Honig nährte und  
 dessen Haupt Herodes auf einer Silberschüs-

sel für seine Stieftochter Salome anrichten  
 ließ. Patron zahlreicher Berufszweige, darun-  
 ter auch der Kinobesitzer und Trinkfürsorger.

25. DOROTHEA von Montau, *Gottesgabe*  
 Neunfache Mutter, späterhin stigmatisierte  
 Klosterfrau sowie Patronin von Preußen, die  
 1394 starb.

ELEONORE, *Die Mitleidige*  
 Englische Volkshelige, die mit König Hein-  
 rich III. von England verheiratet war. Zog sich  
 1276 als Nonne zu den Benediktinerinnen zu-  
 rück, ließ aber ihr Herz bei den Franziskanern  
 in London beisetzen.

PROSPER von Aquitanien, *Der Fruchtbare*  
 Im 5. Jahrhundert tätiger Laientheologe, der  
 Streitschriften, Psalmenkommentare sowie  
 eine Weltchronik verfaßte und auch als Patron  
 der Dichter verehrt wird.

26. VIGIL von Trient, *Der Wachsame*  
 Trotz Ehelosigkeit unter den Pantoffel gekom-

mener Bischof von Trient und Missionar des  
 Etschlandes, da von aufrührerischen Heiden  
 405 mittels obgenannten Schuhwerks er-  
 schlagen.

27. HEMMA von Gurk, *Die Große*  
 Gründete 1036 als Witwe nach dem Grafen  
 Wilhelm von der Sann die Benediktinerklöster  
 Gurk und Admont und wird von Schwangeren  
 um eine glückliche Geburt angegangen.

CYRILL von Alexandrien, *Kraft und Macht*  
 Vorsitzender des 3. Konzils von Ephesus 431,  
 der erfolgreich Maria als Gottesgebälerin ge-  
 gen Anrainer und Nestorianer verteidigte.

28. IRENÄUS von Lyon, *Friedensstifter*  
 Schüler Polykarps, Bischof von Lyon, bedeu-  
 tendster Theologe des 2. Jahrhunderts und  
 mit dem Titel Kirchenvater geehrt, da er stets  
 den Primat des Papstes in Rom betonte. Starb  
 202 an den Folterungen keltischer Südgallier.

Helmut Schinagl

## Seinerzeit...



1937 wurde Landeck Garnisonsstadt der Hoch- und Deutschmeister aus Wien. In  
 knapp zweijähriger Bauzeit waren die Gebäude fertig. Am 12.11.1937 erfolgte die Ein-  
 weihung.

Das Foto wurde von der Fa. Optik-Foto Johann Plangger zur Verfügung gestellt.

Ein Pflichttermin für Liebhaber alter Bau-  
 ernmöbel ist der

**Sonntag, 24.6.90**  
**(Herz-Jesu-  
 Sonntag).**

Von 11.00 bis 17.00 Uhr bietet der Telfer  
 Krippenverein im Rahmen eines Garten-  
 festes

**Alte natur-  
 belassene  
 Bauernmöbel**

zum Kauf an.

Der Erlös aus diesem Verkauf, bei dem  
 auch für das leibliche Wohl und für eine  
 musikalische Unterhaltung gesorgt sein  
 wird, kommt der Restaurierung des Hl.  
 Grabes zugute.

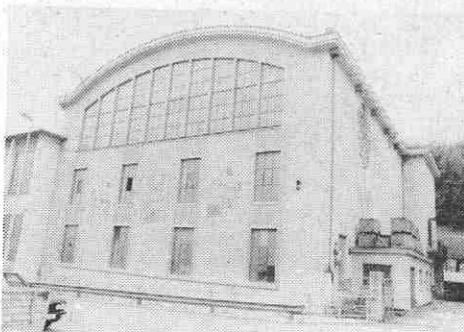
## Ausstellung in der Schindlerfabrik

Die stillgelegten Hallen der ehemaligen Schindlerfabrik werden vom 4. August bis zum 31. Oktober die Ausstellung »Option-Heimat-Optioni« beheimaten. Diese Ausstellung zeichnet in einem historischen Bogen die Vorgeschichte und den Ablauf der Ereignisse um das Optionsjahr 1939 in Südtirol nach.

Das Tiroler Landesinstitut hat sich — in Zusammenarbeit mit dem Tiroler Geschichtsverein, Sektion Bozen — aus Anlaß des Gedenkjahres 1989 an die Aufarbeitung einer von Emotionen, Vorurteilen und politischen Interessen belasteten Epoche gemacht. In Telfs wird nun eine erweiterte Fassung der bereits in Bozen und Wien mit großem Erfolg gezeigten Schau präsentiert. Die Vorbereitungen dazu laufen auf Hochtouren. Vor allen Dingen müssen die desolaten Fabrikhallen wiederhergestellt und adaptiert werden.

Daß eine historische Ausstellung in einer Fabrikshalle gezeigt wird, ist für Tirol einzigartig und erstmalig. Das verlassene Schindlerareal an der Straße nach Mieming eignet sich ganz hervorragend, um die Dramatik des Gezeigten hervorzuheben.

»In Telfs haben wir die Chance erhalten«, äußerte Dr. Benedikt Erhart vom Tiroler Landesinstitut, Schöpfer und Organisator der Ausstellung Option-Heimat-Optioni, »eine historische Ausstellung in einer richtigen Fabrikshalle unterzubringen, in der durch die baulichen Gegebenheiten eine besondere Wirkung entsteht«.



Vor allem das Dach der Schindlerfabrik bereitet den Verantwortlichen Sorgen. Dieses und eine Reihe weiterer Mängel müssen bis Ausstellungsbeginn behoben sein.

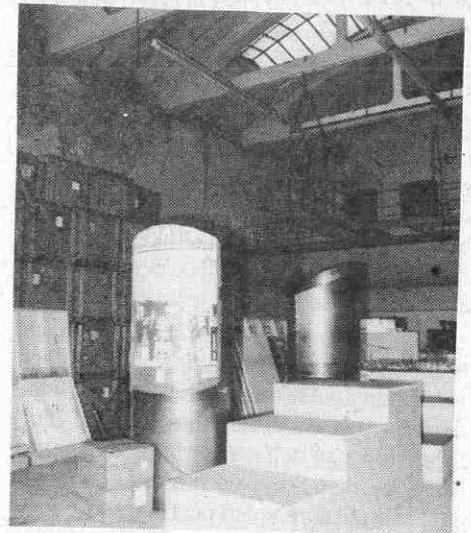


Breiter Raum wird in Telfs der Siedlungspolitik des Dritten Reiches in Nordtirol gewidmet. Im Bild die Südtiroler Siedlung in Zams. Im Rahmen der »Sondermaßnahme Südtirol« wurden in Österreich über 8.000 Wohnungen errichtet, davon mehr als die Hälfte in Tirol.

Dies, und die Miteinbeziehung der Tiroler Volksschauspiele sprachen für Telfs als attraktiven Standort. Es wird ein eigenes Rahmenprogramm innerhalb der Tiroler Volksschauspiele geben, in dem auch der Film »Verkaufte Heimat« von Felix Mitterer gezeigt werden wird.

Die Ausstellung selbst umfaßt die Geschehnisse im Zeitraum von 1918 und 1948. Dreidimensional — in Wort, Bild und Ton werden die Besucher mit der dramatischen Geschichte ihres Landes konfrontiert. Auf einem Fleck versammeln sich Erinnerungen an den Umbruch, an das Lebensgefühl und an den Alltag vor 50 und mehr Jahren. Der chronologische Ablauf schafft erstmals einen Hintergrund der anhand von zahlreichen Dokumenten, Fotos, Videos, Ton- und Diainstallationen in noch nie dagewesener Fülle und Dichte, Zusammenhänge erkennbar werden läßt.

L.E.



Noch deuten nur einige Kisten und große verpackte Schautafeln darauf hin, daß eine der aufwendigsten Ausstellungen hier stattfinden wird. Die hohen weiten Räume schaffen ein kontrastreiches, faszinierendes Ambiente zu den gezeigten Objekten.

*Blusen, Röcke, Hosen und  
T-Shirts in großer Auswahl*  
**SCHARLER MODEN - SEE**

Telefon 05441-205

# Ist das Reisen ein Menschenrecht?

Einer der genialsten Sketches, die Otto Grünmandl je lieferte, funktioniert folgendermaßen: an einer Bierschank in München steht ein Herr; der, obgleich sich niemand dafür interessiert, unbeirrt von seiner letzten Weltreise erzählt. Dabei reduziert sich der Inhalt seiner Erzählung, mit ungeheurem Ernst und geradezu niederschmetternder Gewichtigkeit vorgetragen, auf den immer gleichen, nur durch den Namen des jeweiligen Landes veränderten Satz: »Dann fuhr ich von Griechenland in die Türkei, und dann fuhr ich von der Türkei in den Iran, und dann fuhr ich vom Iran nach Afghanistan... und so weiter bis rund um die Welt. Wie so oft bei Grünmandl ergab sich auch hier der Witz aus der Konsequenz, mit der eine alltägliche Stupidität ohne Rücksicht auf Verluste zuende gedacht wird. In diesem Zusammenhang dürfen natürlich auch die berühmten Bemerkungen des Herrn Travnicek aus dem Repertoire des verstorbenen Helmut Qualtinger nicht vergessen werden, wobei ihm, dem älteren und antiquierteren Reisenden immerhin zugute gehalten werden muß, daß er mit Erdäpfelsalat und Wienerschnitzel noch aus einer klar umgrenzten und unverwechselbaren Welt kommt, bei der er, der Provinzler, nicht einsehend, weshalb sie mit einer anderen Welt vertauscht werden soll. Der Reisende Grünmandls hingegen kommt nur noch aus dem Nichts und fährt in das Nichts. Sein einiger Existenzzweck besteht darin, von A nach B zu rasen und danach stolz zu verkünden, obgleich sich niemand dafür interessiert, daß er gerast ist.

Neben Fußball, Autos und Politikerbeschimpfungen gehört der Bericht von der jeweils beabsichtigten und sodann vollzogenen Reise zu den beliebtesten Gesprächsthemen an Stammtischen und in Kantinen. Herr Huber war in Kenia auf Fotosafari, Herr Meier in Südamerika den Amazonas besichtigen, Herr Schmidt wagte sich gar vor bis in die Innere Mongolei. Halb Europa schwärmt einmal im Jahr aus und durchquert per Flugzeug, Schiff oder Automobil den Planeten. Die Tourismusindustrie wächst und wächst, durch die Öffnung im osten explodieren die Märkte, bald gibt es keinen Flecken mehr auf der Erde, wo nicht ein Badetuch liegt, auf dem ein europäischer, amerikanischer oder japanischer Touristenhintern ruht.

Als reisefauler Zeitgenosse komm ich nicht umhin, mir in diesem Zusammenhang einige Fragen zu stellen. Zum Beispiel, um noch höflich zu bleiben: was suchen sie da eigentlich in der Welt draußen? Natürlich, ich weiß: sie wollen fremde Völker, fremde Sitten und fremde Kulturen kennenlernen! Wie aber soll dies möglich sein, binnen zweier Wochen, wenn sie nicht einmal die eigene Kultur kennen? Wenn sie nicht einmal die Sprache jenes Volkes beherrschen, von dem sie behaupten,

daß es sie interessiert? Wenn sie, um im eigenen Land zu bleiben, vom Goldenen Dach nicht mehr wissen, als daß es ein vergoldetes Dach ist?

Oder ich frage, schon etwas weniger höflich: weshalb sind sie, wenn sie schon soviel gesehen haben, noch immer gleich blöd, vernagelt und intolerant, wenn sie zurückkommen? Oder ich frage, nun schon bar jeglichen Charmes: ist das Geld, das ausreicht, eine Reise buchen zu können, auch schon die Moral, die den modernen Spießler berechtigt, die Vielfalt der Welt zu konsumieren, um daraus nichts zu lernen?

Ich will hier wahrlich niemandem das Recht absprechen, wohin auch immer seine nächste Reise zu machen. Ich möchte nur mein Entsetzen darüber ausdrücken, daß ich bei den meisten all jener, die bereits überall waren, alles vermisste, das darauf hinweisen könnte, daß sie schon überall waren. Der umweltzerstörende Aufwand, der betrieben wird, um Millionen Touristen von einem Eck der Welt ins andere zu transportieren, steht in keinem Verhältnis zur Grünmandl'schen Ödnis, die in Gestalt der immer gleichen Dias, Fotos und Berichte zurückbleibt.

Ein Recht, die Welt zu bereisen, besteht meines Erachtens nur dann, wenn auch die Bereitschaft besteht, von dieser Reise zu lernen. Sollte die Tourismusindustrie weiterhin im gleichen Ausmaß wachsen, werden gewisse Länder, unter ihnen auch Tirol, nicht darum herumkommen, unter ihren Gästen eine Auswahl zu treffen. Zugelassen werden nur jene, die nach Tirol kommen. Abgewiesen werden all jene, die Tirol als Kulisse mißbrauchen, um in Wirklichkeit zuhause zu bleiben.

**Alois Schöpf**

*Ich schlage das Buch auf  
mit den bunten Ranken  
am unteren Rand der Schrift  
auf Pergament  
und dem weichschwingenden D  
links oben,  
in dem der Heilige,  
die Hände auf den goldenen  
feinziselierten Brustlatz gelegt,  
das Haupt neigt.*

*Ich werde bitten,  
daß ich  
— nur einmal, ganz leise nur —  
mit dem Finger darüberstreichen darf  
über diese goldüberstrahlte Demut.*

**Dorothea Merl**

## Sindbad, der Seefahrer in Ischgl



Eines der bekanntesten Märchen aus Tausendundeiner Nacht bringt das Clowntheater Mimo nach Ischgl. Am Donnerstag, den 28. Juni um 10 Uhr geht die Traumreise in den fernen Osten los. Ein zauberhaftes Bühnenbild, Düfte und die Musik von John Lord ma-

chen aus der Theatervorstellung von Mimo eine wahre Expedition zusammen mit »Sindbad, dem Seefahrer«. Für alle Kinder zwischen 5 und 12 Jahre wird im Freizeitzentrum Ischgl Theater in der Tradition der orientalischen Märchenerzähler gespielt.

# Der Berg als Bühne

## Mitterers »Sonnwendfeuer« auf der Hohen Munde ist umstritten

Die diesjährigen Tiroler Volksschauspiele planen einen besonderen Effekt. Das Felix Mitterer Stück »Sonnwendfeuer« soll am Gipfel der Hohen Munde aufgeführt werden. *Vier Dachspengler (unter ihnen ein türkischer Gastarbeiter) und ein Büromädchen steigen auf die Hohe Munde, um ein Bergfeuer zu machen. Sie grillen, trinken, singen und irgendwann, ausgesetzt auf diesem Berggipfel, kommen alle die Probleme hoch, die sie haben: mit sich, mit den Kollegen, mit dem Chef, mit Frauen. Und wenn sie wieder hinuntersteigen vom Berg, wird einer fehlen...*

Akteure und Publikum werden, wenn es nach dem Willen der Betreiber geht, einträchtig in die Kletterpatschen schlüpfen und den Gipfel erklimmen, Theater spielen und die Nacht in schwindelnder Höhe verbringen. Ein verwegenere Gedanke — respektive ein absurder. Was bei einigen Begeisterung hervorruft wird andernorts mit einem Fragezeichen versehen. Der Unmut richtet sich keineswegs gegen die Tiroler Volksschauspiele, sondern gegen den Umstand, daß ein Gebiet vereinbart wird, in dem eine Theateraufführung nichts verloren hat. Von den Initiatoren scheint keiner daran gedacht zu haben, daß irgendwer in seinen Gefühlen verletzt werden könnte, wenn man den Telfer Hausberg als Bühne ge(miß)braucht. Die Kritik wehrt sich gegen ein Spektakel um eines kommerziellen Erfolges willen. Gegen die schrankenlose Vermarktung eines bisher unerschlossenen Platzes, die nur unter Einsatz von Technik möglich wird.

Die grenzenlose Freiheit der Kunst darf sehr wohl eine Beschneidung erfahren, sofern sie an Dummheit grenzt. Das »Sonnwendfeuer« kann auch als legitime Rücksichtslosigkeit wider die Natur und als eine Verunglimpfung des Berges als solches empfunden werden. Einer, der die Hohe Munde als reine CACO 3 Verbindung sieht, dem fehlt Respekt vor dem Berg. Sollte derjenige eventuell »Theater« als sportliche Disziplin auffassen, bei dem Wagemut und Risikobereitschaft angebracht ist, so möchte man ihm jede Beziehung zum Berg absprechen.

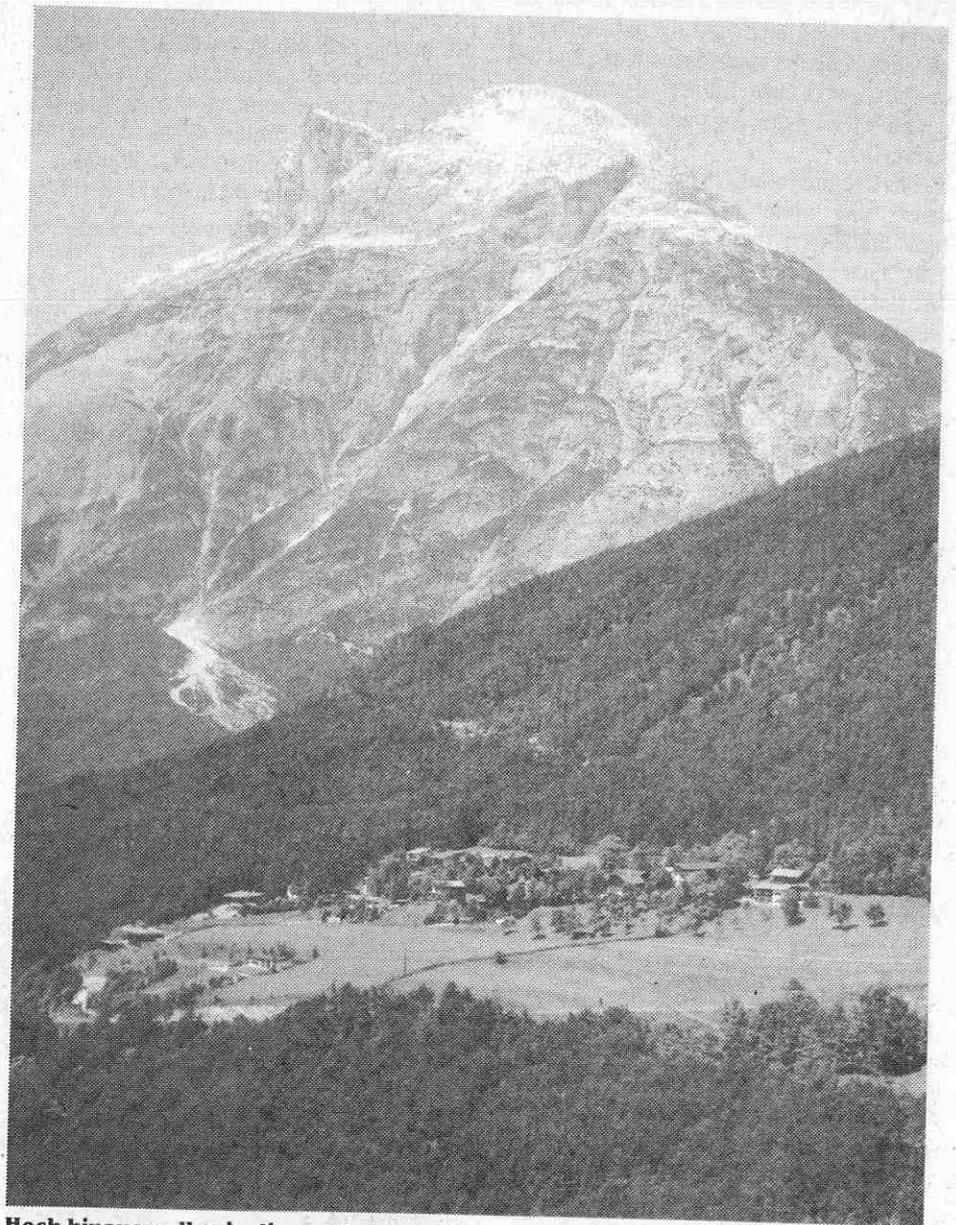
Den Tiroler Volksschauspielen sind sehr viele und sehr schöne, einprägsame Stunden zu verdanken, gerade deswegen erscheint eine pure Sensationsmacherei eines Felix Mitterers unwürdig. Ein Theater sollte, so möchte man meinen, für jedermann offen sein. Im besagten Fall wäre es jedoch ausschließlich einer Elite zugänglich. Der mehrstündige Aufstieg erfordert einige Kondition und eine Übernachtung unter freiem Himmel ist auch nicht jedermanns Sache. Es gibt also eine privilegierte geh- und stehtüchtige, und vor

allem wetterunempfindliche Lobby, der ein Open Air auf der Hohen Munde zuzumuten ist. Alle anderen dürfen das »Sonnwendfeuer« via Bildschirm im Telfer Rathausaal konsumieren.

Abgesehen von ethischen oder moralischen Aspekten — wer ist gewillt die Verantwortung für diejenigen zu übernehmen, die dann am Gipfel hocken, möglicherweise vom Unwetter überrascht werden, möglicherweise Kinder bei sich haben, möglicherweise nächstens den Abstieg wagen, möglicherweise unter Alkoholeinfluß stehen, möglicherweise... In einem Protestschreiben an den Landeshauptmann und verschiedene Institutionen legt Jörg Eder aus Oberhofen seine Gründe

gegen eine Theateraufführung auf der Hohen Munde dar. Er meint: »Wir sollten eigentlich dazugelernt haben, wenn man bedenkt, wie es bei uns aussieht und wieviele Gipfel bereits erschlossen sind. Es gäbe genügend Möglichkeiten einen Berg zu finden, der eh schon »verhunzt« ist. Aber nur um einer Sensation willen ein Stück unberührter Natur herzunehmen — da sollte es eine Grenze geben!« Bisher ist von den angeschriebenen Stellen noch keine Reaktion erfolgt. Auch Felix Mitterer war nicht erreichbar. Prominente Schützenhilfe hat Jörg Eder von Hans Haid erhalten. Selbst aktiv an den Tiroler Volksschauspielen mit dem Projekt »Widerständigkeiten« beteiligt, hat Hans Haid sich mit dem Protest Jörg Eders solidarisch erklärt. Zum Schluß erhebt sich die Frage, ob alles machbare auch wirklich gemacht werden muß, oder ob das Empfinden schon soweit gestört ist, daß für Publicity und Geld einfach alles möglich ist...

L.E.



**Hoch hinaus wollen in diesem Sommer die Tiroler Volksschauspiele. Von Felix Mitterers »Sonnwendfeuer« sind 11 Aufführungen auf dem Gipfel der Hohen Munde in 2.661 Seehöhe geplant.**

# Für die Liebe sterben

Über die Bienen und allerlei Hintergründe — Fortsetzung

**(wisch) Die Imkerei ist an sich schon eine Wissenschaft. Auf ihre Geschichte von den Griechen bis heute einzugehen, wäre eine zu große Aufgabe. Im Lauf der Zeit taten sich besonders Klöster und Pfarreien (Bruder Adam) in der professionellen Bienenzucht hervor. Was es aber noch dazu an Assoziationen und kulturellen Zusammenhängen gibt, verleiht den Bienen eine ganz besondere Bedeutung. Auch auf diesem Gebiet kennt sich Dipl.-Ing. Josef Gstrein, Leiter der Imkerschule Imst, aus.**

Das Benennungsmotiv für das »Bienenstich« genannte Backwerk, Ausgangspunkt der bisherigen Überlegungen, ist laut Duden unklar. In ungenießbarer Form ruft er in erster Linie Schwellungen hervor. Hier befinden wir uns an der Nahtstelle zur Erotik — und an der Grenze zum Verhältnis der Geschlechter. Denn nicht nur gewisse Spinnen fressen die Männchen nach der Begattung auf. Jeder Bienenstich bedeutet zugleich auch den Tod des Insekts, weil es einen Körperteil verliert. Und der faule Drohn läßt gar nach dem Liebesakt sein Leben.

Dieses Exemplar der Gattung ist zwar Halbweise, aber immerhin Enkel eines Großvaters. Sprachlich gesehen waren schon im Frühneuhochdeutschen »Drohnen« die faulen Nutznießer fremder Arbeit, der Begriff wurde im 19. Jh. zum sozialpolitischen Schlagwort. Dröhnen hat dieselbe sprachliche Wurzel: mit Erschütterung lärmern. Der Drohn kommt auch bei Wilhelm Buschs »Schnurrdburr oder die Bienen« (1869) nicht gerade gut weg:

»Und nur die alten Brummeldrohnen,  
Gefräßig, dick und faul und dumm,  
Die ganz umsonst im Hause wohnen,  
Faulenzen noch im Bett herum«.  
Der Hofstaat und die Arbeiterinnen werden ebenfalls beschrieben:

»Auch sieht die Zofen man, die guten,  
Schon emsig hin- und wiedergehn;  
Denn ihre Majestät geruhen  
Höchstselt soeben aufzustehn«.  
»Schau! Bienenlieschen in der Frühe  
Bringt Staub und Kehrlicht vor die Tür;  
Ja! Reinlichkeit macht viele Mühe,  
Doch später macht sie auch Pläsier«.  
Die Biene (engl. bee, niederländisch bij, vermutlich ähnlich gesprochen wie bei uns »Baien«) fühlt sich — wie gesagt, vielen Exemplaren des homo sapiens männlichen Geschlechts gleich — von bestimmten Düften (wie Parfüm und Shampoo) angezogen. Daher pflegen Imker den Umgang mit Tabak und Pfeife oder Zigarre in besonderem Maße. Auch Buschs Herr Dralle raucht wie ein Schlot:

»Ein schöner Vater! Sagt, was tat er?  
Und wozu taugt er?  
Aus seinem Stinkehaken raucht er!

Ist ein Gequäl und ein Geblase,  
Ewig hat man den Dampf in der Nase!«

## Hl. Ambrosius

Der heilige Ambrosius (ca. 400 - 300 v. Chr.) gilt als Schutzpatron der Imker. Aus Trier stammend, wurde er Bischof von Mailand und für seine Beredsamkeit bekannt. Nach der Legende hat sich im Knabenalter auf seinem Mund ein Bienenschwarm niedergelassen, ohne daß ihm etwas geschehen sei.

Die Imkerkerze, die jeder Verein besitzt, wird bei festlichen Akten und bei Begräbnissen symbolisch mitgeführt.

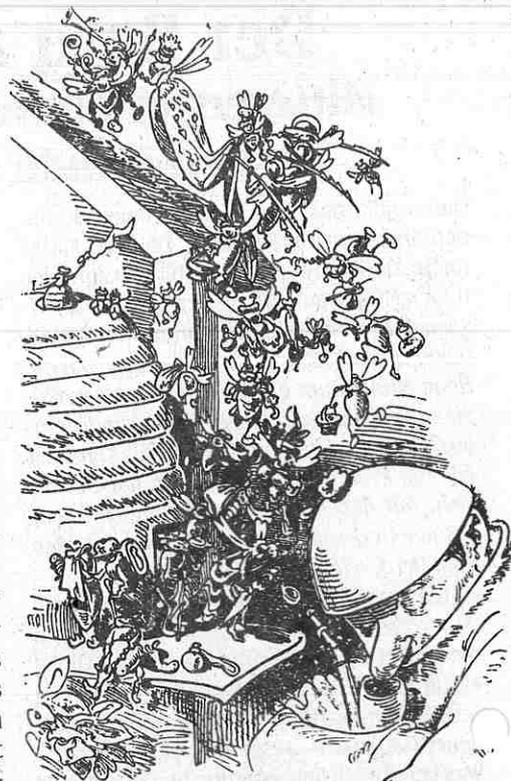
## Assoziationen

Der Duden vermerkt: »Die Biene war früher ein wichtiges Jagdtier, das wegen des Honigs sehr geschätzt war und durch Nennung des richtigen Namens nicht vertrieben werden durfte. Die Bedeutung der Bienenwirtschaft in früheren Zeiten spiegelt sich in der Ausbildung einer Imkersprache wieder, aus der Wörter wie Imme, Drohne, Wabe, Weisel (für Bienenkönigin) allgemein bekannt sind«.

Tatsächlich ist das Insekt Inbegriff bestimmter »weiblicher Eigenschaften«: die emsige Biene, die »flotte Biene«, die Mann stechen will, die Sa-biene (»Bienenchen«), für die der süße Bär schwärmt, daß ihm der Kopf summt/surrt wie ein Bienenschwarz, während es tönt »Summ summ summ, Bienenchen summ herum«. Wenn die Annäherung nicht von Erfolg gekrönt ist, beschimpft man die Brut.

Während der Vermehrungsdrang bei Bienen streng saisonal ist, schwärmen die (jungen) Menschen das ganze Jahr aus — bisweilen in Nachtlokale wie die Diskothek »Biene«. Das tun sie, weil sie für Michael Jackson schwärmen und nach ihrem Schwarm Ausschau halten.

Im Werk »Sexualität in der Sprache« wird dazu bemerkt: »schwärmen — sich als Schwarm bewegen, besonders bei Bienen. In der Refor-



Das Ausschwärmen aus der Sicht von Wilhelm Busch.

mation erhält der Begriff die Bedeutung von »sich begeistern, wirklichkeitsfremd denken«.

»Es gibt wirklich viele Hintergründigkeiten der Imkerei und der Bienen«, sagt Josef Gstrein. Und auch auf diesem Gebiet leben viele Anspielungen vom erotischen Gehalt: In der genannten Sprache werden die Bezeichnungen Biene, Bienenhaus, Bienenstock und Bienenvater genannt. Bienenhaus, -korb, -stock und -käfig meinen dabei »Mädchenerziehungsanstalt, Frauengefängnis, Frauenkrankenhaus oder Bordell, der Bienenvater ist Aufsichtsbeamter in einem solchen. Wider Erwarten findet sich das Wort »sichen« nicht im Verzeichnis, wohl aber der Ausdruck Stich.

»Schwarm« wird mit Angebotete oder »heimlich verehrter Mann« übersetzt.



Die Imster Stadtmusikanten beim Schemenlaufen als Bienen.

# 300 Jahre Jakob Prandtauer in St. Pölten

von Prof. Heinrich Tilly

Die Landeshauptstadt Niederösterreichs, St. Pölten wird auch die Prantauer Stadt genannt. Einer der größten Barockbaumeister, der am 16. Juli 1660 in Stanz bei Landeck geborene Bauernsohn Jakob Prandtauer wählte vor 300 Jahren St. Pölten zu seiner zweiten Heimat. Beim Maurermeister Georg Asam in Schnann erlernte er das Maurerhandwerk und 1689 erhielt er zu Imst einen Lehrbrief der Maurer- und Steinmetzzunft. Im selben Jahr ist er bereits in St. Pölten tätig. 1692 heiratet Prandtauer die Elisabeth Remberger, Tochter des Hofmusikers des Fürsten Erdely zu Golgosz in der Slowakei, er bezeichnet sich als Bildhauer. Vor der Hochzeit kauft er das Haus Nr. 15 in der Klostersgasse, wo er auch 1726 starb.

## Umbauten und Brücken

1695 bildet er mit Meister Heinrich Thoma eine Planungsgemeinschaft und baut mit diesem den Domturm von St. Pölten um, für

das Stift Herzogenburg baut er den großen Keller zu Wetzmannstahl. Er plant Brücken über die Traisen, Pielach, Melk, Erlauf, Ybbs und Url, gebaut wurde nur jene zu Kendl über die Erlauf.

## Großauftrag Stift Melk

1702 wurde ihm von Abt Berthold Dietmayr eine gigantische Aufgabe zugeteilt, den Neubau des Stiftes Melk. Von nun an ist er der »Herr Prandtauer Baumeister« was heute dem Titel Baudirektor entsprechen würde. 1708 baut er die Kirche der Karmeliterinnen in St. Pölten und einen Brunnen am Breiten Markt. In diesem Jahr starb in Linz der Starbaumeister Karl Anton Carlone, womit der Umbau der großen oberösterreichischen Klöster Garsten, Kremsmünster und St. Florian nahtlos an Jakob Prandtauer übertragen wurde. Nun häufen sich die Aufträge für den großen Tiroler. Umbauten und Großbauten

reihen ihn in die erlauchte Gesellschaft der großen Barockbaumeister Lukas von Hildebrandt und Fischer von Erlach ein. Das Stanner Maurerbüchl hat Weltruf erlangt. St. Pölten hat er zum Mittelpunkt des Barock Niederösterreichs gemacht.

## Denkmal

Anlässlich des Beginnes des künstlerischen Wirkens von Jakob Prandtauer vor 300 Jahren schrieb die Landeshauptstadt St. Pölten einen Wettbewerb aus zur Errichtung eines Denkmals in der Fußgängerzone. 69 Künstler aus ganz Österreich haben sich daran beteiligt, wieviele Tiroler Teilnehmer darunter sind, ist nicht bekannt. An dieser Stelle sollen allerdings 2 Beiträge vorgestellt werden, die für Tirol bemerkenswert sind. Die Adorationssäule von Heinrich Tilly und die Brunnenstele von Christian Huber, die für Stanz gedacht ist.

## Marketing in der Schule

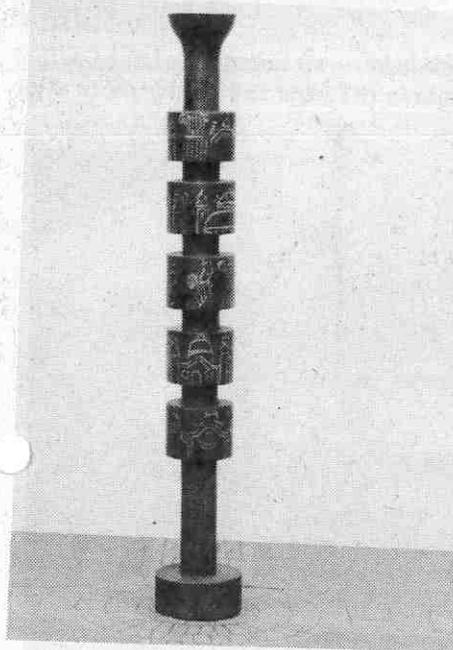
Wenn man eine Ware verkaufen will, muß man natürlich zunächst trachten, daß die Ware eine gute Qualität hat. Aber das wird nichts nützen, wenn niemand davon erfährt. Man muß also auf die Qualität hinweisen. Man muß für die Ware werben, man muß sie richtig verpacken. Genauso ist es beim Schüler.

Natürlich muß er zunächst etwas lernen, Wissen ansammeln, Können und Fertigkeiten sich aneignen. Er muß an seiner charakterlichen Bildung arbeiten. Er muß sich aufgeschlossen halten für seine Mitmenschen. Will er aber Erfolg, dann muß er auch zeigen, was in ihm steckt. Für den Schüler heißt das zunächst: Er muß sich ausdrücken können. Er muß sagen können, was er weiß. Das kann man üben. Auch im Elternhaus.

Meist sind es ganz einfache Dinge, die einen Erwachsenen veranlassen zu sagen: Das ist ein lieber Mensch, so gut erzogen! Er sagt noch »bitte«, wenn er etwas haben will. Er bedankt sich, wenn er etwas bekommt. Er grüßt höflich. Er spricht laut und deutlich. Er ist gefällig. Er fragt höflich. Er sagt seine Meinung auf eine Art, daß man ihm nicht böse sein kann. Er hat Humor. Er ist nicht nachtragend. Er hat saubere Fingernägel. Er ist ordentlich gekleidet, usw.

Das klingt alles gar nicht progressiv. Natürlich wird einem das Lernen dadurch nicht erspart. Man muß in der Schule fleißig sein, und man muß an sich selbst arbeiten. Das kann einem niemand abnehmen. Aber beim »Marketing« können die Eltern ein bißchen mithelfen, bei der Formgebung, der Verpackung, der Aufmachung. Und darin liegt die Voraussetzung dafür, auf seine anderen Qualitäten, seine wirklichen, hinzuweisen; mehr noch: sein Können, sein Wissen, sein Wollen für sich selbst und andere einzusetzen.

Mag. Ferdinand Reitmaier



Brunnenstele von Christian Huber, Innsbruck.

Christian Huber, junger Bildhauer aus Salzburg, in Innsbruck wirkend, gestaltet eine Bildstele für einen Dorfbrunnen in Stanz, als Wahrzeichen für den Geburtsort des Baumeisters. Eingebunden in geschweifte Profile erscheint der Barockbaumeister in der Adjustierung seiner Zeit, jedoch streng stilisiert. Die Stele, die zylindrisch konzipiert ist, soll einem Markstein gleich im Ortszentrum des Dorfes Stanz an den berühmten Sohn erinnern und zur Dorferneuerung und Ortsbildgestaltung beitragen.



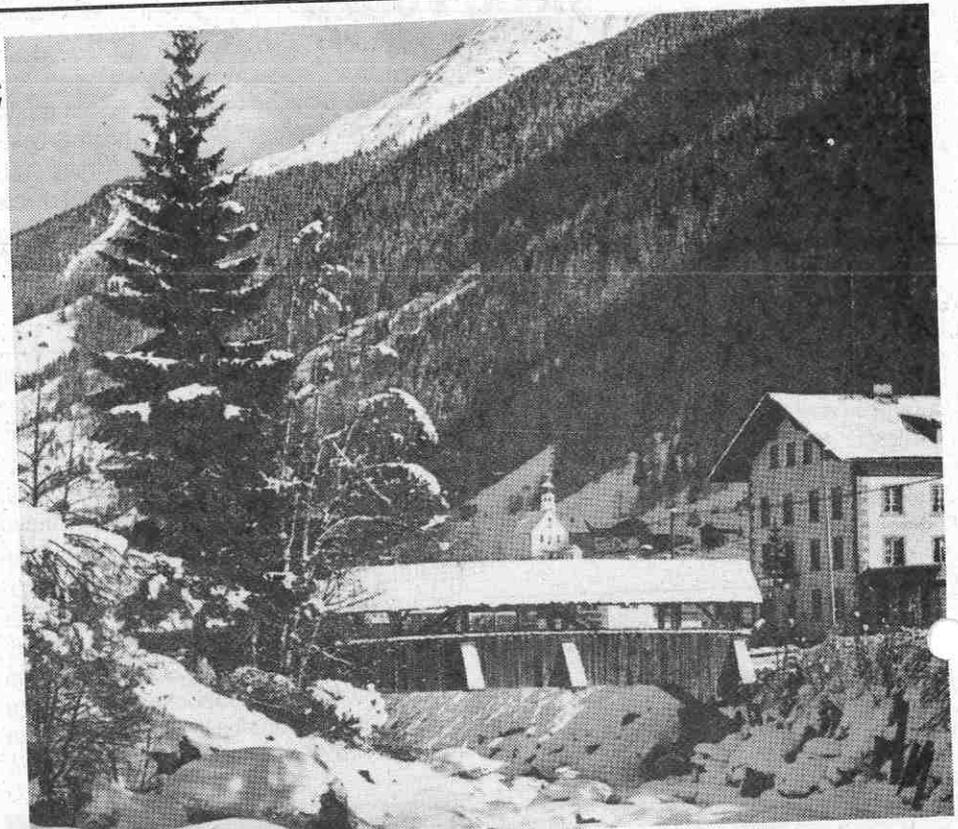
Adorationssäule von Heinrich Tilly, Telfs.

In Anlehnung an die barocke Formsprache erhebt sich aus einem zylindrischen Sockel ein Rustika-Pfeiler, ummantelt mit 5 walzenförmigen Elementen. Die Zylinder zeigen in Reliefform die markantesten Bauwerke Prandtauers. Ein Triumphpfeiler von 10 Metern Höhe, der unserer Gestaltungswelt entspricht. Das in Bronze gegossene Monument wird mitgetragen von einer äquivalenten Bodengestaltung aus verschiedenfarbigen Marmorplatten.

## Verschwundene Holzbrücken

von Josef Walser

Noch vor wenigen Jahren prägten einige überdachte Holzbrücken die Seer Kulturlandschaft. Da sie den Anforderungen des modernen Verkehrs nicht mehr entsprachen, mußten sie fast ausnahmslos den heute üblichen Betonbrücken weichen. Mit positiver Einstellung der zuständigen Vertreter des Landes und der beiden Gemeinden See und Kappl zur organisch gewachsenen Kulturlandschaft hätte das eine oder andere dieser landschaftsprägenden Bauwerke als Zeugen einer versinkenden Bauernkultur erhalten werden können bzw. müssen!



Seit 1978 existiert die überdachte »Lahngangbrücke« — sie überquerte beim Gasthof »Mallaun« die Trisanna — nicht mehr. In den Jahren 1977 und 1978 wurde die heutige Betonbrücke errichtet.



Im November 1985 erfolgte der Abbruch der »Walder Brücke«. Sie bildete mit dem ehemaligen Gasthaus »Rößle« ein einzigartiges Ensemble.

## WANDEL DER KULTURLANDSCHAFT



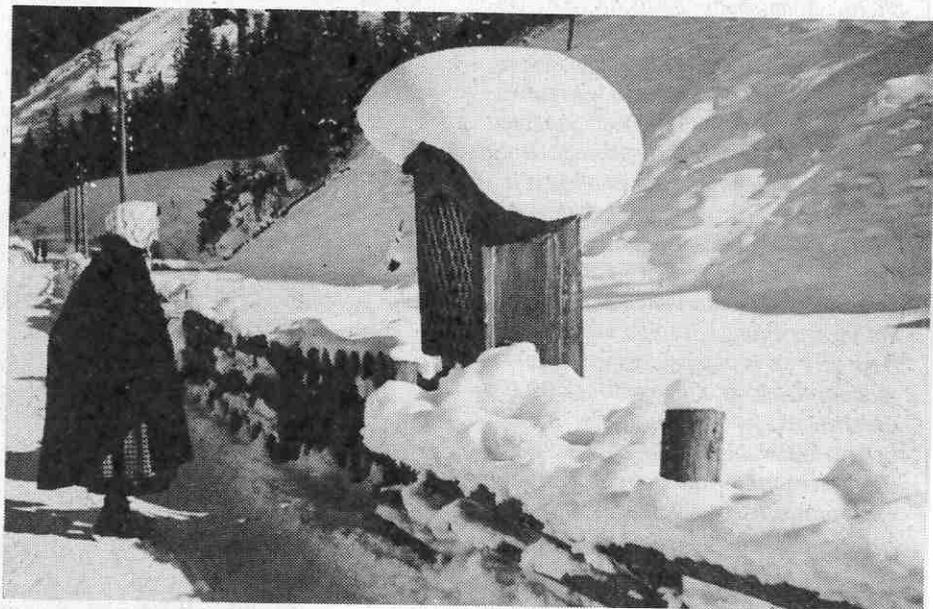
Die »Schnatzerauer Brücke« ist heute die einzige überdachte Holzbrücke von See.

### Ein verschwundenes »Bildstöckl«

Betende Frau vor dem »Bildstöckl« bei der »Pattricher Brücke«, Winter 1940.



1978 wurde auch die »Seßlebener Brücke« durch eine Betonbrücke ersetzt.



Ein kleines, offenes Holzhäuschen bei der Pattricher Brücke barg eine Muttergottes mit Kind des bekannten Kappler Bildhauers Johann Ladner (1707 bis 1779). Seit der umfangreichen Innenrenovierung des Seer Gotteshauses im Jahre 1967 durch den damaligen Pfarrer Franz Lenz zierte die Skulptur die Mittelnische des linken Seitenaltars. Nach Auskunft von Pfarrer Otto Bayer soll sie ursprünglich in der Pfarrkirche schon ihren Standort gehabt haben. Ihr heutiger Platz scheint etwas unglücklich gewählt. Man hat den Eindruck, als sei sie in die Altarnische gepreßt worden!

## Kreis um Kreis

»Wenn einer in sein dreißigstes Jahr geht...« wird er unsicher, alles ist ihm genommen, doch er entdeckt eine wunderbare neue Fähigkeit in sich: Die Fähigkeit, sich zu erinnern. Was uns Bachmann über ihren Protagonisten in der Erzählung »Das dreißigste Jahr« schildert, ist für Georg, vor seiner Schreibmaschine sitzend, unausweichlich. Plötzlich, wie ohne sein Zutun, steht der erste Satz da. Dieser Satz, den der Leser während der gesamten Erzählung »Anderntags« des Tiroler Schriftstellers Norbert Gstrein nie erfährt, ist der »entscheidende Satz«, es ist der Satz, »der alles nach sich zog«.

»Kathrin ist tot«, diese Nachricht löst den Erinnerungsprozeß aus, welcher in alles auflösender Resigniertheit endet. In ständigen Rückblicken ist Georg auf der Suche nach den Bruchstücken einer Beziehung, die an einer immer größer werdenden Verständigungsunfähigkeit scheitert. Das allmähliche Kennenlernen durch die Zusammenarbeit in einer sozialkritischen, linken Zeitschrift. Deren Redakteure stöbern mit Eifer in der Vergangenheit eines Lokalpolitikers, auf der Suche nach einem erfolgreichem Angriffspunkt im Wahlkampf, um gegen die Dumpfheit, Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit ankämpfen zu können. Die gemeinsamen Besuche bei Vernissagen, politischen Veranstaltungen, Freunden und Bekannten, bei Georgs Eltern. Anfängliche Zärtlichkeiten, verspielte Gesten enden in wortlosen, hilflosen Schlägen. »Die Kluft zwischen Gesprochenem und der Wirklichkeit« wird zunehmend größer. Eine Reise nach Sardinien endet in einer argen Verbitterung. Georg fühlt sich seinen Redaktionskollegen immer fremder, erkennt ihren Bedarf an Anerkennung und die Sinnlosigkeit ihres Tuns. Die Zeitung löst sich aufgrund eines gegen die Redakteure laufenden Prozesses auf, die Beziehung reißt ohne viel Worte ab. Nach Vent als Schauplatz seiner ersten Erzählung »Einer« ist nun Innsbruck Ort des Geschehens, jene Stadt, in der Norbert Gstrein Mathematik studiert hat. Georg spart nicht mit Kritik am selbstgenügsamen, provinziell-selbstgerechten System, sowohl in der Politik als auch in der Kultur. Ziel der Angriffe ist Bürgermeister Grams, »da alles, die Tradition, der Starrsinn auf seiner Seite« ist. Viele Details in der Schilderung des Wahlkampfes erinnern an Auseinandersetzungen während der Gemeinderatswahlen 1983. Prächtig analysiert und bis zu einem gewissen Maße treffend — Georgs verbitterte Feststellung über das Kulturleben: »Es war festgefahren: einer

stützte sich auf das Unvermögen der anderen, als Rechtfertigung, und nur wer zu weit ging, wurde ausgeschlossen — oder ignoriert, damit die Welt heil blieb«. Möglicherweise die Replik auf Reaktionen seitens Innsbrucker Intellektueller auf seinen Erstling »Einer«.

Norbert Gstrein lebt inzwischen in Graz als Stadtschreiber, hat die nach der positiven Resonanz aus den Reihen der Literaturkritik zu erwartenden, ja geradezu obligaten Preise gewonnen und hat mit der nun vorliegenden Erzählung nicht lange auf sich warten lassen.

Mit dieser zweiten Erzählung thematisiert der Autor noch explizierter die Sprachproblematik. So konnte man bereits über »Einer« lesen: »Für ihn (den Leser) kann sich der Verdacht einstellen, daß das Subjekt der Erzählung nicht so sehr Jakob ist, sondern die Sprache, die ihn durchzieht.« Beklemmende Sprachlosigkeit innerhalb einer Dorfgemeinschaft läßt Jakob, neben anderen Faktoren, scheitern. Dialekt und Hochsprache werden als unvereinbare Gegensätze geschildert, plumper Dialekt, bloß geeignet, »schweigend Gedanken zu ordnen«, steht dem »hellen Ton« der Hochsprache gegenüber.

Die Beziehung zwischen Georg und Kathrin scheitert ebenfalls an dem zunehmenden Fehlen der Sprache — »als Zeichen eines anderen Mangels — oder als Grund dafür. Träumt Jakob nur »von einer neuen Buchstabenkombination«, so äußert Georg bereits den Wunsch nach einer neuen Sprache — »weil er sah, wie wenig es half, wenn man sprach«. Ein nicht gera-

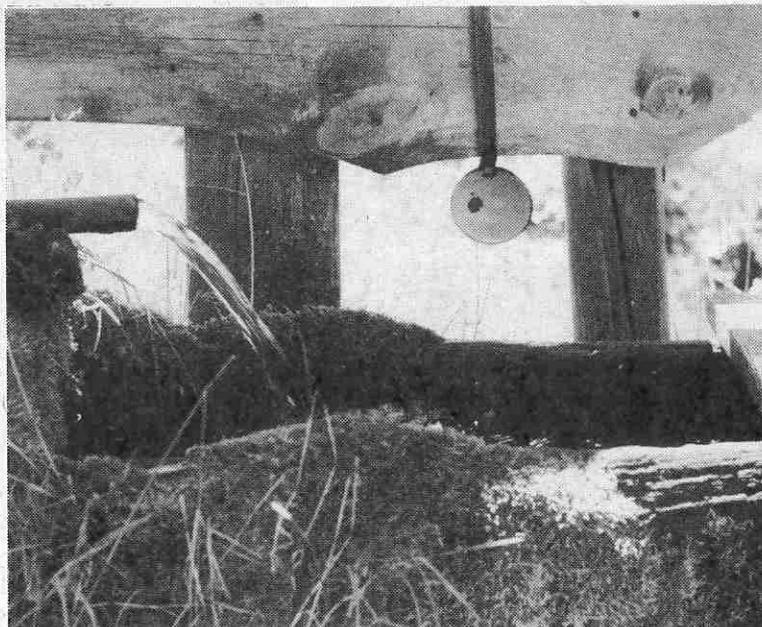
de unbekanntes Postulat, Ausdruck für Georgs Erschütterung im Glauben an die Worte.

Eir: für viele Erzählungen und Romane der siebziger und achtziger Jahre kennzeichnendes Merkmal ist Handlungslosigkeit und Erlebnismangel, verpackt in Schilderungen einer sich in den Menschen breit machenden Leere. Beschreibungen alltäglicher Tätigkeiten rücken in die Mitte des Geschehens.

Georg spürt diese Angst vor der Ereignislosigkeit — »und stets die Angst, ob etwas, ob es schon alles war« — und am Ende des Erinnerungsprozesses steht die Einsicht »was ich denke, ist beliebig (...) Ich lasse wenig zurück«.

Gstrein verwendet das gleiche Stilmittel — etwas modifiziert — wie in »Einer«, das der Wiederholung. Erscheint es beim Erstling in Krebsform, schildert die Kontinuitäten des Rahmens und schließt den Kreis der Erzählung, so transponiert die Wiederholung in »Anderntags« den identen Inhalt von der Vergangenheit in die Gegenwart. Alles um der resignativen, die frustrierende Ereignislosigkeit implizierenden Quintessenz mehr Ausdruck zu verleihen, die folgender Aussage, »Einer« entnommen zugrunde liegt: »Er konnte weinend im Zimmer liegen oder auf die Straße treten, schreien und schimpfen, aber was half es, wenn die Zeit von selbst verging, Kreis um Kreis oder auf einer geraden Linie in die Unendlichkeit?«

Georg Pfeifer  
Norbert Gstrein: »Anderntags«, Erzählung. Edition Suhrkamp, Frankfurt / Main 1989.



Norbert Gstrein erhält heuer den Robert-Musil-Preis. Diese große Auszeichnung wurde ihm für seine Romane »Einer« und »Anderntags« zuerkannt. Der Preis ist mit

75.000 Schilling dotiert. Der Robert-Musil-Preis ist die vierte bedeutende Würdigung für den Ötztaler Literaten.

# Die Berge im Gesicht

## 16 Fotografen stellen im Taxis aus, vier davon auch in der Gym Galerie

Sechzehn Fotografen aus ganz Tirol stellen derzeit in der Galerie im Taxispalais in Innsbruck aus. Unter dem Titel »Die Berge im Gesicht« hat der bekannte Fotograf Rupert Larl aus Axams eine Ausstellung zusammengestellt die zeigt, daß Tirol — nach Defner, Atzwanger und Pfaundler — wieder kreativ, eigenständig und anspruchsvoll mit diesem Medium umzugehen weiß. Die Oberländer sind durch Andreas Stögerer aus Zirl, Klaus Strickner aus Nauders, Oskar Krismer aus Zams und Brigitte Schalhaas aus Imst vertreten.

Die Bilder von Oskar Krismer werden auch vom 22. September bis 7. Oktober auf Schloß Landeck zu sehen sein.

Parallel dazu zeigt die Gym-Galerie in Landeck in ihrer 35. Fotoausstellung vier der auch im Taxis präsenten Fotografen. Es sind dies die Innsbrucker Gerd Jenewein, Lisi Schneider, Thomas Fiegl und der Zirlener Andreas Stögerer.

Ein Porträt der Ausstellung liefert der Fotoband »Die Berge im Gesicht«, in dem sämtliche sechzehn Tiroler Fotografen in Wort und Bild evident sind.

Es ist doch eine kleine Sensation, wenn plötzlich in einem von den offiziellen Fotostrukturen gänzlich entfernten Landstrich Arbeiten zum Vorschein kommen, die Vergleiche auf höherer Ebene nicht zu scheuen brauchen. Denn Tirol hat weder Fotoschulen noch eigene Fotogalerien oder Zeitschriften; die »Szene« ist keine Institution, hat kaum Tradition. Alles spielt sich auf persönlicher Ebene ab, im Informellen, höchstens in lockerer Verbindung untereinander oder mit der großen, weiten Foto-Welt. Folglich sind es auch nicht die geschulten bzw. die in diesem Beruf stehenden Fotografen, die in dieser Ausstellung ihrer Anzahl nach dominieren, sondern engagierte Amateure unterschiedlichen Alters und in verschiedenen Berufen stehend, die ihren ganzen Enthusiasmus, ihre vielleicht manchmal noch nicht gänzlich definierte, dafür aber unverbrauchte und mithin zwanglose kreative Kraft in ihre Arbeiten stecken. Und die Ergebnisse überraschen um so mehr, als sie unerwartet vor uns auftauchen — dieser Überraschungseffekt legitimiert (sofern dies überhaupt notwendig ist) diese Suche im regionalen Raum, diese Bestandsaufnahme Tiroler Fotografie.

Den 16 hier versammelten Fotografinnen und Fotografen ist dieses Medium augenscheinlich nicht vordergründig ästhetisches Mittel im bieder-traditionellen Sinn; vielmehr wird das Bemühen offenkundig, mit diesem visuellen Instrumentarium Natur, Umfeld, Körperlichkeit und Sein, Lebensverhältnisse und Phänomene anzugehen, sich in Beziehung zu setzen, Spannungen zu schaffen, Fragen zu stellen — kurz: die Fotografie nicht

konventionell zu benutzen, sondern subjektiv, emotional und radikal, diskursiv und provokant. Und dies bringt faszinierende Lebendigkeit.

Eine für diesen Bildtypus ungewöhnlich klare Bildsprache setzen **Thomas Fiegl** und **Elisabeth Schneider** in ihren Gebirgsaufnahmen. Felsbrüche und Grate sind hier nicht schicksalsschwere Herausforderung an Leben und Überleben der Gebirgsbewohner, sondern faszinierende Topographien aus lauter Linien, Bögen, zerklüfteten Flächen, und es gilt, sie in Bildkomposition festzulegen. Zusätzliche Spannung wird durch das klar definierte Materielle im Gegensatz zum meist flüchtig wolkenverhangenen Himmel aufgebaut: ein Dialog archaisch-karger Gegenden mit den unbestimmten Weiten träumerischer Wolkenregionen.

In eine komplexere Bildsprache hat die Imstlerin **Brigitte Schalhaas** ihre betont meditative Erzählung »Ein Kreuzweg« verpackt. Je ein Dutzend Aufnahmen von zumeist an sich unscheinbaren Details aus Natur und Umwelt sind jeweils in Form und Tonwerten aufeinander abgestimmt zusammengefügt und werden in dieser Assemblage auf eine neue Gestalt ebene gehoben. Gebrochen wird diese scheinbare Einheit der Blätter jeweils durch ein kontrastierendes Bild, über welches der Kern des Diskurses transportiert wird — Licht und Schatten, Nähe und Ferne, dazwischen immer wieder Augenpaare: die Frage nach dem »Woher?« und dem »Wohin?«

Eine andere Form der medialen Betonung seiner Fotoarbeiten hat **Klaus Strickner** aus Nauders gewählt: Er präsentiert seine Arbeiten, Großformatdias, auf Leuchtkästen und verleiht damit den archetypischen Sujets eine frappierende Kraft; die dargestellten Elementarsituationen wie Kälte und Wärme, Licht und Dunkel erhalten in der Licht-

Installation ungeahnte Wirksamkeit und beeindruckend unmittelbar, ohne Umwege. Diese Tendenz Strickners, den Bedeutungsfaden zwischen Abbildungsgegenstand und Betrachter straff zu ziehen, charakterisiert ebenso seine Menschenbildnisse — auch hier konzentriert sich sein Blick auf das Wesentliche, vermeidet Nebensächliches, stellt sich frontal und direkt. So zwingt er den Betrachter, sich unmittelbar der Bilderscheinung zu stellen.

Eigenwillig auch der Zugang von **Andreas Stögerer** zum Medium. In bewußter Ablehnung der Originalität — er verwendet im Repro-Verfahren bereits vorliegende Aufnahmen — konstruiert er unter dem ironischen Titel »Sanfte Liebe« eine Geschichte der ephemeren Leidenschaften. Er baut seine ethisch-kritische Wertung aus Fundstücken auf, visuellen objets trouvés, materiellen Attributen und humanen Expressionen.

Einen ausgesprochenen Sonderfall und gleichzeitig eine verblüffende Entdeckung stellt das Werk von **Oskar Krismer** dar. In bester Foto-Handwerks-Tradition stehend, präsentiert Krismer Blätter von extremer Brillanz. Großformat und Zonensystem sind neben aufwendig genauer Arbeitsweise des Autors die Grundlagen dafür.

Fotografie als Herausforderung, als kreatives Instrumentarium gegen visuelle Normierung und optische Stereotype ist der gemeinsame Impetus, der sich durch alle diese Fotoarbeiten zieht, auch wenn sie in Form, Inhalt und Persönlichkeitsprägung untereinander höchst unterschiedlich sind. Aber in dieser Vielfalt liegt ihre Kraft und ihre Chance, sich im öffentlichen Kommunikationsraum zu bewähren. Denn Fotografie in Tirol — die gibt es.

Quelle: Die Berge im Gesicht / Gunther Weibl



Andreas Stögerer

aus: Sanfte Liebe, 1989

Geschichtliche Momente, in denen Befreiung und neue Unterordnung, Demokratisierung und Restauration so dicht beisammenliegen wie in der DDR sind selten. Für kurze Zeit schien sich eine geschichtsbildende Situation zu öffnen. Von der West-Linken wich der Alldruck eines Systems, das nicht das ihre war, dessen Fehlentwicklungen führ aber permanent um die Ohren geschlagen wurden. Viel Hoffnung richtete sich nun auf einen demokratischen Sozialismus, der im Unterschied zum bürgerlichen Parlamentarismus auch die gesellschaftliche Produktion demokratisiert. In einem »dritten Weg« sollten die Vorzüge beider Systeme zusammengeführt, ihre Nachteile vermieden werden. Unter den gegebenen Kräfteverhältnissen erwies sich nicht nur die Sozialismus-Erneuerung in der DDR als unrealistisch, sondern mit ihr auch der Versuch einer eigenständigen demokratischen Entwicklung. Wolf Biermann: die DDR fällt auf den Boden des Grundgesetzes und der Westen verhandelt nüchtern über die Modalitäten des Aufpralls«. Die Anziehungskraft des westlichen Wohlstandskapitalismus wirkte stärker als die Vernunft der linken Umbaukonzepte.

Vieles deutet daraufhin, daß die Auflösung der bisherigen Blockkonfrontation nicht ein Abflauen der Kämpfe bedeutet, sondern einen Umbau der Frontstellungen. Bei Entlassungen und Sozialabbau sind die Frauen als erste dran. In Abhängigkeit vom männlichen Verdienener und im Schatten des männlich beherrschten »technischen Fortschritts«. Indem sie die Geschlechterverhältnisse in Frage

stellen, kritisieren sie zugleich die Produktionsverhältnisse und damit ein Zivilisationsmodell, das sich seiner eigenen Naturgrundlagen beraubt.

Die Niederlage des Sozialismus macht den Kapitalismus nicht besser. Die Kräfteverhältnisse werden davon abhängen, wie schnell die Linken aus BRD und DDR sich miteinander vernetzen, um in der gesamtdeutschen und europäischen Arena handlungsfähig zu

werden. Die 11. Berliner Volksuni hat zum ersten Mal als deutsch-deutsches Lernfest stattgefunden.

Viel Kommunikationsbedarf hat sich angestaut. Über die ehemalige Mauer hinweg zu begreifen versuchen, was da gescheitert ist. Enttäuschung aufarbeiten, aber auch die neue Wirklichkeit analysieren, war der Zweck dieser 11. Volksuni in Berlin.

A. Rieder

## Die Haller Stadtpfeifer in Landeck



Am Samstag, den 2. Juni um 20 Uhr gastiert das Blechbläserquintett der Haller Stadtpfeifer in der Gotischen Halle auf Schloß Landeck.

Das seit 1985 bestehende Ensemble setzt sich aus drei Mitgliedern des ehemaligen »Quinternio Blechbläserensembles« zusammen, das als Vertreter Österreichs beim ISME-

Kongreß 1982 in Bristol erfolgreich mitwirkte. Ergänzt wird es durch zwei weitere Absolventen des Innsbrucker Konservatoriums. Die fünf Haller Stadtpfeifer setzen sich aus zwei Trompeten, zwei Posaunen und einem Horn zusammen. In Landeck stehen verschiedene Werke, unter anderem von Pezel, Holborne, Farnaby, Speer, Corelli, Händel, Bramböck und Pirchner auf dem Programm.

## Herausforderung

Den hingeworfenen Handschuh aufnehmen  
die Hunde in die Grenzhöfe zurückpfeifen  
die Fesseln des Terrors sprengen  
mit bloßen Händen einen Schacht graben  
ein helles Wort hineinlegen  
eine Brücke in den fernsten Winkel  
der Welt schlagen  
im Stechschritt über die Dünen  
der Gewalt schreiten  
Lupinen säen —  
die azurblaue Perspektive  
genau wie im Prospekt:  
zwischen grauen Häuserschluchten  
in einem Park auf künstlichem Rasen  
rasten  
mit Blickfeld auf die Sprechblase »G« - eh  
am Plakat vor dir  
einsilbig — verdutzt  
irritiert über den Umstand  
Atem holen zu müssen

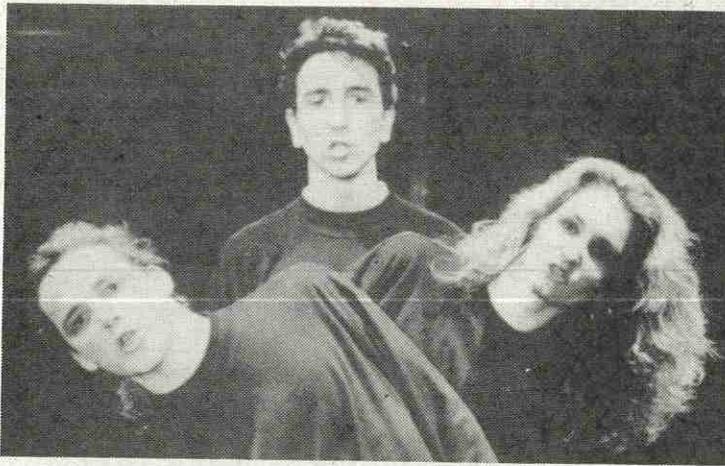
(aus: In dieser Schaf-Kälte  
von Antonia Ritra)

## Im Sommer aktiv sein!

Manchen genügt es, die ganzen Ferien oder den ganzen Urlaub lang in der Sonne zu liegen. Der aktive Mensch will mehr. Und für ihn gibt es drei Angebote, die einiges versprechen: Spaß und Lernen durch Action. Drei Sommerseminare haben die Jugendreferate der Länder Tirol und Südtirol heuer wieder organisiert, vor allem für solche, die mit Jugend- und Bildungsarbeit zu tun haben: Lehrer, Jugendleiter, Mitarbeiter in Vereinen, Initiativen usw.. Auf dem Programm stehen die Theaterwochen, Videowoche und Medienwerkstatt.

Die Theaterwoche (8. bis 14. Juli) hat zwei Schwerpunkte: das Theater für die kleine Gemeinschaft, bei dem Zuschauer einbezogen werden und das Kabarett, bei dem man die Texte selber schreibt und eine komplette Auf-führung vorbereitet. Die Videowoche (15. bis 21. Juli) hat das Filmen im Vordergrund. Unter der Anleitung eines Profi-Kameramanns werden Videofilme vom Anfang, der Idee und

dem Drehbuch, bis zum Ende, der Vorführung, gemacht. Anfänger und Fortgeschrittene sind hier willkommen. Die Medienwerkstatt (2. bis 8. September) bringt vier Bereiche, zu einem kann man sich melden: In der Fotogruppe ist man selber tätig vom Knipsen bis zur Entwicklung in der Dunkelkammer. Die Zeitungsgruppe will eine eigene Zeitung herausbringen, journalistische Spürnasen sind hier gefragt. Die Videogruppe werkt an einem eigenen Film, und eine Gruppe macht eine komplette Tonbildschau. Hauptthema der Medienwerkstatt ist »Jugend und Umwelt«. Bei allen drei Wochen sind erfahrene Referenten im Einsatz, die vor allem in der Praxis erprobt sind. Alle drei Veranstaltungen finden in Sarns/Brixen (Südtirol) statt. **Die Kosten für den Teilnehmer betragen nur S 1.000.— inkl. Vollpension und Material. Anmeldungen sind erforderlich und zwar an der Abteilung JUFF, Michael-Gaismair-Straße 1, 6020 Innsbruck, Tel. 0512/5939.**



## Kellertheater

**Frauen-Krieg-Lustspiel** von Thomas Brasch, **Dienstag bis Sonntag, 6 mal in der Woche, Beginn jeweils 20.00 Uhr.**

*Man kann den Hintern schminken wie man will, von Kurt Tucholsky, in der Volkshochschule Innsbruck, vom 22. bis 25. Juni, 20.00 Uhr.*

## FR 22. JUNI

### Sean O Casey: CUP

Fußballtragikomödie  
20.00 Uhr

Kammerspiele

### Der G'wissenswurm

Abo E 2  
00 Uhr

Prisma 90

### Puppenspiel für Erwachsene

von Vera Ricarova und Frantisek Vitek

Saal der Handelskammer  
20.00 Uhr

Landestheater, Großes Haus

### West Side Story

Abo T  
19.30 Uhr

Treibhaus

### Reto Weber/ Nana Nketia

Konzert für Kinder  
15.00 Uhr

## SA 23. JUNI

Landestheater, Großes Haus

### West Side Story

Fam. Abo + Jugend

19.30 Uhr

Kammerspiele

### Der G'wissenswurm

20.00 Uhr

### Konzert der Stadtmusikkapelle Rottweil und Münsterchor Rottweil

Pfarrkirche

20.00 Uhr

Treibhaus

### Reto Weber/ Nana Nketia

Konzert für Kinder

15.00 Uhr

### Orfeo Greco

Griechisches Fest

19.00 Uhr

### Haller Stadtpfeifer

Blechbläserquintett

Schloß Landeck

20.00 Uhr

Utopia

### Vjestic

Rock-Kultband aus

Jugoslawien

20.30 Uhr

## SO 24. JUNI

Landesmuseum Ferdinandeum

### Dritte Sonntagsmatinee

10.30 Uhr

Landestheater, Großes Haus

### Jenufa

Premierenabo blau

19.30 Uhr

Kammerspiele

### Glückliche Tage

Werkraum

Zum letzten Mal

20.00 Uhr

### Fahnen-Weihe

Kameradschaftsbund

Schönwies-Mils-Imsterberg

Imsterberg

8.30 Uhr

### Reinhard Mathoy

### Quintett

Jazzfrühstück

10.30 Uhr

## MO 25. JUNI

Treibhaus

### Schnitzler: Der Reigen

Theater im Schutzraum

22.00 Uhr

## DI 26. JUNI

Treibhaus

### A. Schnitzler: Der Reigen

Theater im Schutzraum

22.00 Uhr

### Kammermusikabend mit dem Innsbrucker Streichquartett und Peter Rabl, Klarinette

Stadtsaal

20.00 Uhr

## MI 27. JUNI

Landestheater, Großes Haus

### West Side Story

Abo K

19.30 Uhr

Treibhaus

### Sean O Casey: CUP

### CUP

Fußballtragikomödie

20.00 Uhr

Kammerspiele

### Der goldene Brunnen

Jugendtreff

15.00 Uhr

## DO 28. JUNI

Kammerspiele

### Der goldene Brunnen

letztmalig

15.00 Uhr

Landestheater, Großes Haus

### Elektra

Abo S

letztmalig

19.30 Uhr

Tiroler Landesmuseum

Ferdinandeum

Führung durch die

Schausammlung:

### Genremalerei

Dr. Günther Dankl

19.00 Uhr

Landesmuseum

Utopia

### Nix wie Theater

Theaterverein Inzing

20.30 Uhr

### Sean O Casey: CUP

Fußballtraigkkomödie

20.00 Uhr

Treibhaus

### Mach doch mal die Klappe auf

Klappmaultheater

15.00 Uhr

## Frauenhaus

Schutz - Beratung - Hilfe für mißhandelte Frauen und Kinder

Tel. 0512-42112  
Tag und Nacht!

## Die Wanderstiefel

Hun i mir doch glatt iaz amol Wanderstiefel kaft:  
»Transcontinental intergalactic hundred per cent waterproof tracking boots.«  
Wo's zum Zahn kemmen isch, hun i miaßn weck schaugn.

Stellts ench vor, kaum bin i dahoam und pack die »Transcontinental intergalactic hundred per cent waterproof tracking boots« aus, hun i se miaßn glei schu wieder einfangen. Gott sei Dank isch grad niemand da gwesn, sonsch hatt sich des in der Nachbarschaft glei umergredt -- und eh lei bled.

Hab i se in a Eggn einer glockt und mei Deckn drüber gworfn, nacher san se mir nimmer auskemmen, de Hund, de!  
Nacher isches mir ersch kemmen, wia guat de »Transcontinental intergalactic hundred per cent waterproof tracking boots« sein miaßn, wenn de von aloan schu durch die Gegend wetzn.

Des mit der Deckn isch nit lang gangen, weil mir nacher auf Nacht alm zkalt worn isch.  
Iaz hun i mir die Unterseitn vom Stual in der Kuchl mit Bretter ummer alles zua-gnaglt und an Käfig baut für die »Transcontinental intergalactic hundred per cent waterproof tracking boots.«  
Wenn i draukockt bin, nacha isch's schu gangen, wegn dem Gwicht, aber kaum bin i augstandn, nacha san se mer mit'm Stual durch.

Iaz wars a so, daß a paar Pfuscher und der Sepp nebn mir untn a Schual baut ham.  
Nacha hun i mir dacht, de kannt i decht unhaun um a Sackl Mauerbinder oder zwoa.  
Des war woll a a Gwicht.  
Und des hat a hin kaut.

Es war aber nacha schu irgendwia bled, mit Essen in der Kuchl und so, wen i amol in Stual braucht hun.  
I hun mi halt nacha aufn Mauerbinder aufn Stual drau kockt, weil de Lupferei mit de Sackln hat mir derloadet.

Geschtern isch die Gerte Maria Luise Doris Cora  
Hannelore Verena Annemarie bei mir gwesn,  
des isch a Freindin vu mir, und hat gmoant,  
i sollet decht de »Transcontinental intergalactic hundred per cent waterproof tracking boots« amol unziachn und mit de wandern gian.

Ja, ja, schon, ja, aber woasch eh, iaz hun i mir des decht andersch überlegt.  
Zersch hun i gmoant, i gea iaz wandern, weil des Radlfohn isch a so schnell und da sigsch nix mehr und muasch alm aufpassn und mit Wandern kunsch die Natur besser studieren.  
Aber ma sig halt decht lei is Halbe, weil des, was unter di Blattln und unter die Stoan uminander grabbelt, sigsch beim Wandern a nit.  
Da bisch alm no zu schnell.

Ruckn! Ruckn hun i mir dacht, woasch, ruckn war da besser als wandern.  
Woasch, do hocksch di irgendwo hin und schaugsch bis alles gsegn hasch.  
Nacha rucksch a Stickl weiter, nacha kunsch wieder schaugn und weiter ruckn.

Ja! Ja! Ruckn! Des isch des Wahre!  
Nur hats halt oan Nachteil:  
Wenn dir iaz oaner grad beim Ruckn zua-schaug,  
nacha moant er vielleicht: Iaz isch er verruckt!

Schau, ich kann schon fliegen!  
Sollt' ich noch im Nestl liegen?

## Baden im Regen?

Komische Frage, bei diesem Wetter! Nun, lassen Sie sich die Laune nicht verderben vom heimatlichen, den Badegästen und Nixen nicht wohlgesinnten Wettergott. Buchen Sie doch einfach eine kurze Reise ans Meer! Es gibt zahllose Strände, wo die Wasserqualität gut bis sehr gut ist und wo es auch um diese Zeit noch schöne Plätze gibt!

Die Anreise ist möglich mit dem eigenen Auto oder mit den bequemen Idealtours-Bäderbussen direkt ab Tirol. Heuer gibt es nicht weniger als 9 Zielgebiete zur Auswahl: In Spanien, Italien, Jugoslawien, Griechenland sowie am Plattensee in Ungarn. Freie Plätze gibt es vorwiegend noch in kleinen und mittleren Hotels sowie Pensionen. Ferienwohnungen sind schon eher rar in der Hauptsaison. Die Preise: Außer in Süditalien und an der Riviera entspricht das Preisniveau fast dem des Vorjahres. Das heißt, es ist erstaunlich günstig! 1 Woche Halbpension inklusive Bäderbus gibt es zum Beispiel schon zum Preis von nur 2.890.— Schilling. Niemand braucht in den Ferien zu Hause bleiben. Auch wenn viele Flugziele ausgebucht sind — die Bäderbusse verkehren den ganzen Sommer, Woche für Woche. Wenn Sie mehr wissen wollen: Verlangen Sie doch den ausführlichen Reiseprospekt von Idealtours. Ein Anruf unter Nummer 05337-4252-0 genügt, die Zusendung erfolgt schnell und unverbindlich.

Anzeige

## Gubäfusa ermittelt von Heidi Knapp

Anlässlich einer Routineprüfung deckte der Rechnungshof signifikante Ungereimtheiten der Bilanz des Gummibärchenwirtschaftsfonds auf.

Da Gummibärchenpräsident und Gummibärchenvizpräsident voneinander abweichende Erklärungen über die Verwendung der unter »Gummibärchenexportförderungsstützung« gebuchten Milliarden abgaben, ordnete der Rechnungshof einen Gummibärchenfondsuntersuchungssonderausschuß an. Der Gubäfusa strebt vor allem eine lückenlose Aufklärung der unter Werbekosten abgebuchten Spesen einer Reise der beiden Präsidenten, deren Vizes, des zehnköpfigen Aufsichtsrates sowie deren aller Gattinnen zu den kanadischen Grizzlys und den Kodiakbären in Alaska an.

Das Komitee begründet die extrem hohen Reisekosten mit der für diese geographischen Breiten benötigten Spezialkleidung sämtlicher Reisetilnehmer sowie der weiten Entfernung der zu bewerbenden Gebiete. Der Gummibärchenpräsident spricht von hervorragenden Absatzchancen in den genannten Ländern und fordert neuerlich erhöhte staatliche Subventionen zur Selbstvermarktung.

# Koedukation = Chancengleichheit?

Als Anfang dieses Jahrhunderts radikale Frauenrechtlerinnen wie Hedwig Dohm und Gustava Heymann vehement für die gemischt-geschlechtliche Ausbildung eintraten, hätten sie es sich wohl nicht träumen lassen, daß nun, neunzig Jahre später, gerade von Feministinnen die Koedukation wieder in Frage gestellt wird. Doch die Kritik gründet sich auf zahlreiche Untersuchungen ebenso wie auf persönliche Erfahrungen von Lehrerinnen und Lehrern. In gemischten Klassen gelingt es den Mädchen oft nicht, sich durchzusetzen. Die Buben üben hier auf Kosten der Mädchen die Verhaltensmuster, die ihnen die erwachsenen Männer vormachen. Sie lernen, daß sie zu dominieren und die Mädchen sich unterzuordnen haben. Engagierte Pädagoginnen zeigen auf, daß die patriarchale Gesellschaft es geschafft hat, aus formaler Gleichheit eine faktische Ungleichheit zu machen. Zu ihrer eigenen Überraschung erleben sie sich selbst in der Rolle von »Mittäterinnen«. So schreibt die Erziehungswissenschaftlerin Dale Spender (sie hat sich schon Ende der siebziger Jahre kritische Gedanken über die Auswirkung der Koedukation gemacht) in ihrem Buch »Frauen kommen nicht vor«. Ich habe viele Unterrichtsstunden, die ich und andere Lehrer(innen) in gemischten Klassen gehalten haben, auf Band aufgezeichnet, und bei zahlreichen Gelegenheiten war es unser ausdrückliches Ziel, gleich viel Zeit mit beiden Geschlechtern zuzubringen. Am Ende der Stunde hatte ich den Eindruck, es sei mir gelungen, dieses Ziel zu erreichen — manchmal glaubte ich sogar, zu weit gegangen zu sein und mehr Zeit mit den Mädchen als mit den Jungen zugebracht zu haben. Aber die Bänder bewiesen das Gegenteil. Von zehn auf Band aufgenommenen Stunden brachte ich mit den Mädchen maximal 42 % und im Schnitt 38 % zu, mit den Jungen nie weniger als 58 %. Es war ein ziemlicher Schock für mich, auf diese Diskrepanz zwischen dem, was ich zu tun glaubte, und dem, was ich tatsächlich tat, zu stoßen. Und wie empfanden die Buben den Unterricht und die eigenen Möglichkeiten? Dale Spender schreibt weiter, daß diese sich beschwerten, daß die Lehrpersonen die ganze Zeit nur mit den Mädchen redeten!

Eine weitere aufschlußreiche Aussage liefert die Untersuchung von Maria Anna Kreienbaum und Jaqueline Kauermann-Walter über Studienverlauf und Berufseinstieg von Chemikerinnen und Informatikerinnen an der Universität Dortmund: Von den in Dortmund Chemie und Informatik studierenden Frauen hatten 36 % ihr Abitur an einer Mädchenschule gemacht, in Aachen betrug der Anteil der Mädchenschulabsolventinnen sogar 61 %. Dies ist ein auffallend hoher Anteil, wenn man bedenkt, daß es auch in der BRD kaum mehr Mädchenschulen gibt (in

Nordrhein-Westfalen zum Beispiel 4 %) als bei uns.

Wenn wir einen kurzen Blick auf die nun schon 15jährige Koedukation in Österreich werfen, so kann man tatsächlich zur Auffassung gelangen, die gemischtgeschlechtliche Erziehungsmethode hätte ihren Anspruch nicht eingelöst. Die Öffnung der männlichen Bildungseinrichtung für Mädchen bedeutet — das ist inzwischen klar ersichtlich — nicht automatisch eine Chancengleichheit. Wird durch die Koedukation das geschlechtsspezifische Verhalten der von Mädchen und Buben verstärkt, so trägt dies dazu bei, daß Buben schon sehr früh ihre Vormachtstellung in der Gesellschaft einüben und Mädchen sich an ihre untergeordnete Rolle gewöhnen. Das wiederum wirkt sich entscheidend auf den weiteren Bildungsweg aus.

Wohl hat sich in den letzten Jahren die Zahl der Mädchen, die eine allgemeinbildende höhere Schule abschließen, drastisch erhöht. Trotzdem wählen immer noch bedeutend weniger Studentinnen einen technischen — und zukunftsorientierten — Beruf; überwiegen in den leitenden Stellungen noch immer die Männer und verdienen die Frauen gut ein Viertel weniger.

Sollte man also die gemischtgeschlechtliche Erziehung als nicht zielführend wieder abschaffen? Oder liegen die Gründe für die wenig positive Entwicklung doch woanders? Verbesserungen könnte es dadurch geben,

## Endlich Frau

Maria Stern — Ausstellung in der  
Turmgalerie Imst

**(wisch) Arbeiten der Innsbruckerin Maria Stern sind derzeit in der Imster Turmgalerie in der Schustergasse ausgestellt. In mehreren Schichten aus Wachskreide sind Bilder entstanden, die vieles über die Persönlichkeit der Künstlerin aussagen.**

Die 1966 geborene Künstlerin setzte sich intensiv mit Keramik und Malerei auseinander. »Sie fertigt wunderschöne Keramiken, diesmal haben wir uns aber auf die Bilder konzentriert«, erklärte Galeristin Ingrid Thurner die Fähigkeiten der Frau, die nach der Matura eine Lehre als Buchbinderin begann.

»Raum, in dem man Urteile macht«, »Nur noch Wunde, Mund, Schrei«, »die als Hexen verbrennen, sollen uns Schutzengel sein«, und »endlich Frau« sind vier der Bildunterschriften.

Durch ihre Krankheit ist Stern derzeit an der Arbeit gehindert. Ihre Keramiken wären eine eigene Ausstellung wert. Die Werke in Pastellkreide stammen aus den Jahren 1988 und 1989 und sind noch bis 15.7. in Imst zu sehen.

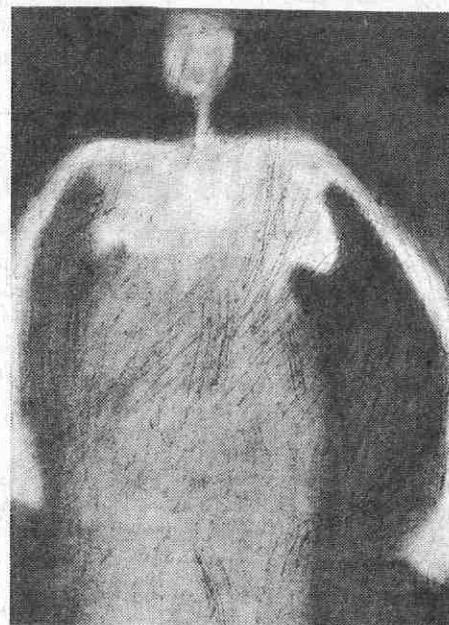
daß schon bei der Lehrerausbildung auf die Probleme und Chancen der koedukativen Erziehung hingewiesen wird. Heute ist es noch so, daß vielen Lehrern diese Thematik einfach nicht bewußt ist. Auch müßte verstärkt nach Unterrichtsmethoden gesucht werden, die der Benachteiligung der Mädchen in gemischtgeschlechtlichen Klassen entgegenwirkt. Eine Veränderung im Lehrstoff wäre notwendig. Untersuchungen der österreichischen Schulbücher zeigen auf, daß hier noch immer alte, von der Realität schon längst überholte Schablonen weiterleben. In den Geschichtsbüchern kommen Frauen kaum vor. Von den Leistungen der Frauen in der Vergangenheit wird kaum gesprochen. Die weibliche Geschichte, die in zäher Kleinarbeit von der Frauenbewegung langsam ans Licht geholt wird, wird vom offiziellen Bildungswesen noch nicht zur Kenntnis genommen. Zum Schluß ist noch zu sagen, daß auch bei besten Voraussetzungen der Bildungsinstitutionen die Probleme der ungleichen Lebenschancen nicht gelöst werden können. Neue pädagogische Konzepte können nur erfolgreich sein, wenn sie eingebunden sind und parallel laufen zu weiteren gesellschaftlichen Veränderungen in Richtung Gleichberechtigung.

Rosmarie Thümingner

## Rechtsberatung der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Tirol

Kostenlose und fachgerechte Information und Beratung in allgemeinen Rechtsangelegenheiten des täglichen Lebens. Dr. Andreas Walder, Rechtsschutzsekretär des ÖGB-Tirol. Zeit: Montag, den 25.6.1990, 17.00 bis 19.00 Uhr.

Ort: AK-Amtsstelle Landeck, Malser Str. 11.



»Aus allen Nähten will ich platzen«  
— Pastellarbeit von Maria Stern.



# Puppenspiel für Erwachsene

mpressum: Gemeindeblatt - Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Herausgeber Norbert Walser - Verleger Wochenzeitung Ges.m.b.H., 6410 Lelfs; Redaktion und Verwaltung: 3500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.  
 Redaktion: Eva Lechner, Koordination: Roland Reichmayr, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 3500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.  
 Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 150.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.



**Anzeigen- und Redaktionsschluß ist Dienstag, 17.00 Uhr**

Restaurant\*\*\*\*  
*Nußbaumhof*  
 6500 Landeck  
 Tel. 05442-2300  
 Suchen  
**Koch-, HGA**  
 und **Kellnerlehrlinge**  
 sowie **Küchenhilfe**  
 halbtags  
 5½ Tage Woche, geregelte Arbeitszeit,  
 angenehmes Arbeitsklima

Am Freitag, den 22. Juni um 20 Uhr werden in der Handelskammer in Landeck die Puppen zum Leben erwachen. Vera Ricarova und Frantisek Vitek, beide aus der Tschechoslowakei, gelten als die Erneuerer des Puppenspiels schlechthin. Einige ihrer Puppen haben sie im Schloß Landeck im Rahmen der Prisma Ausstellung gezeigt. Am Freitag wer-

den die Holzpuppen nach allen Regeln der Kunst in Bewegung geraten. Einmal unter den Händen ihres Schöpfers, werden sie zum Ausdrucksmittel hellster Lebensfreude, Vermittler lebensphilosophischer Weisheiten und Spiegelbild der Alltäglichkeiten und unserer selbst. Lassen Sie sich dieses einmalige und sehenswerte Kunsttheater der Puppen nicht entgehen.

**Interessante Gesellschaftsreisen in der Ferienzeit:**  
 Venedig, 7.—8., 13.—15. Juli, 4.—5. August, ab 1.070.—, Hamburg / Helgoland, 4.—8. September, 4.350.—, Budapest, 27.—30. August 2.970.—, Prag, 27.—29. Juli, 1.990.—, Paris, 11.—15. Juli, 4.—8. September, 3.190.—, Nizza / Monaco, 19.—22. Juli, 2.970.—, Rom, 12.—15. Juli, 15.—19. August, ab 2.890.—, Florenz, 12.—15. August, 2.690.—, Gleich anrufen: 0512-64565 IDEALTOURS Innsbruck

**Gemeindeblatt**  
**Malsersstr. 66,**  
**Tel.: 05442/4530**

# Gemeindeblatt LOTTO-TOTO-SERVICE

Gewinnzahlen der Ziehung vom 17.6.90

5 15 18 23 24 29 35

1 Sechser 10,937.016.—  
 10 Fünfer + ZZ zu je 364.567.—  
 329 Fünfer zu je 16.621.—  
 17.763 Vierer zu je 410.—  
 309.483 Dreier zu je 29.—

**JOKER** Die Jokerzählung  
**Joker: Die Gewinne der 24. Runde**  
 1 Joker 4,685.509.—  
 12 mal 100.000.—  
 123 mal 10.000.—  
 1.421 mal 1.000.—  
 13.599 mal 100.—

Die Jokerzahl 274258

Die gesamte Toto-Gewinnsumme beträgt **3,173.139.—** Schilling  
 Davon entfallen auf den 1. Rang 1,586.569.— Schilling auf den 2. Rang 793.284.— Schilling

Die Gewinnsumme der Torwette beträgt 314.448.—  
 Der Hatrick beträgt **1,034.938.—**

Die richtigen Resultate der Torwette lauten  
 0:0 0:0 0:1 1:2

Die richtigen Totozahlen lauten:  
**X X 2 / 2 1 1 / 1 1 X / 2 X X**

**25. Runde, 23./24. Juni 1990** \* Halbzeitergebnis: Es zählt das Ergebnis nach den ersten 45 Minuten

**Hier Totoschein anlegen**

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. WM-Achtelfinale Turin	1. Hälfte	1
2. WM-Achtelfinale Turin	Endergebnis *	2
3. WM-Achtelfinale Bari	1. Hälfte	3
4. WM-Achtelfinale Bari	Endergebnis*	4
5. WM-Achtelfinale Neapel	1. Hälfte	5
6. WM-Achtelfinale Neapel	Endergebnis*	6
7. WM-Achtelfinale Mailand	1. Hälfte	7
8. WM-Achtelfinale Mailand	Endergebnis*	8
9. BNZ Rapid Wien	BNZ GAK	9
10. BNZ Klagenfurt	BNZ Salzburg	10
11. BNZ Sturm Graz	BNZ Austria Wien	11
12. BNZ St. Pölten	BNZ VÖEST Linz	12